

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Mensewitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.  
Schriftleiter: Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 8.35, den Buchhandel Mk. 8.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 7.20. Einzelne Folgen 100 Pfg.  
Für die Schweiz Fr. 3.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 8.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Ausnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislisle fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 3087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 39.

Leipzig, 30. September 1921.

20. Jahrgang

## Altes und Neues

### Sonne.

Ich sah in trüben Gedanken  
der sinkenden Sonne nach;  
Da kamen trippelnde Füßchen  
zu mir ins stille Gemach.  
Und eine blühende Wange  
schmiegt warm sich in meine Hand,  
indessen das Plaudermündchen —  
viel zärtliche Worte fand.  
„Sag' Mutti, bist du denn traurig  
und hast du wohl gar geweint?  
Ich hab dich so lieb, Herz-Mutti,  
und sieh nur, — die Sonne scheint!“  
Die Kinderaugen, sie hingen  
an meinen, so innig bang —  
da sah ich die Sonne leuchten,  
noch lang nach dem Untergang!

Marie Sauer. \*)

## Unser Prometheuschicksal

„Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Matth. 16, 26.

An unserem deutschen Volke erfüllt sich eben ein Prometheuschicksal. Wir ernten, was wir gesät haben. Wir büßen den Fluch unserer einseitigen materiellen Einstellung und einer falsch verstandenen technischen Kultur. Denn diese Dinge sind die eigentlichen Schmieide unserer Prometheusfesseln.

Es hat einer den tieferen Sinn dieser alten Sage einmal dahin zusammengefaßt: „Nach den ewigen Gesetzen des Lebens wird der Mensch durch seine berauschende Macht über die Elemente losgelöst von allem Opfersinn gegenüber den unsichtbaren Mächten des Lebens und darum erst recht an das Stoffliche geschmiedet.“

\*) Marie Sauer, von der wir manches feinsinnig fundene Gedicht veröffentlicht haben, feiert am 28. September ihren 50. Geburtstag. Die Dichterin ist in den letzten Jahren in weiteren Kreisen bekannt geworden — mit Recht, denn ihre Gedichtsammlungen dürfen wirklich zu den Kleinodien des christlichen Hauses gezählt werden. Sie sind denn auch bereits in 25000 Exemplaren verbreitet. Soeben erscheint die letzte Sammlung: „Das ist Leben!“ in 4. Auflage (bei E. Biersmann, Barmen, fein gebunden 16 A.). Wir weisen unsere Leser eindringlich darauf hin. Sie werden Freude daran haben. Mir.

Denken wir nur zurück an die Jahre vor dem Krieg! Wenn wir uns einmal ehrlich Rechenschaft geben wollen: Was haben wir bei all dem unglaublichen Aufschwung auf allen Gebieten des Lebens erreicht? Ging es aufwärts mit der Menschenseele? Nein! Bei all dem äußeren Reichtum sind wir innerlich arm geworden und an Seele und Gemüt verdorrt. In der Hast, sogenannte Kulturgüter zu produzieren, ist das Lebensgut des Geistes und der Seele zu kurz gekommen. Weil wir nicht mehr loskamen von der blöden Stofflichkeit, der dumpfen Dinglichkeit der Außenwelt, sind wir sinnlos, planlos abgetrieben von der Innerlichkeit. Wir haben alle geistige und seelische Perspektive verlernt: Das Über-den-Dingen-Stehen, das Hinter-die-Dinge-Schauen. Wir haben bloß noch gesehen, was vor Augen war und darnach haben wir die Dinge gewertet. Daß aber der Mensch auch noch eine Seele hat, die nicht mit den gleichen Dingen satt wird, die den Magen sättigen, das haben wir nicht mehr gewußt. „Was aber hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Prometheuschicksal. Wir sind zu sehr am Stofflichen hängen geblieben und nicht mehr bis zum Geistigen und Seelischen vorgebrungen. Man denke nur an die unseligen Geistesrichtungen des Naturalismus, des Materialismus, des Monismus mit Leistungen wie den Welträtseln, mit negativen Zielen wie Christusmythe, Kirchenaustrittsbewegung, antichristliche Sozialpolitik. Wo aber blieben die Weltanschauungsprobleme und Lebensfragen und der Versuch ihrer Lösungen? Wo die Rätsel des Geistes, die Geheimnisse der Seele? Es gab keine! Unter all dem fließenden Stoff der äußeren Tagesereignisse, in all der schief eingestellten Geistigkeit, in all der falsch verstandenen technischen Kultur, haben die Menschen weder Zeit noch Kraft gefunden, für die inneren Probleme.

Ja, wer hatte überhaupt noch Ehrfurcht und Respekt vor den glänzenden Erzeugnissen der Technik? Wer das rechte Augenmaß für die Wertung des in ihr aufgespeicherten geistigen Riesentapitals? Wer wußte noch etwas vom Sinn der Technik? Davon, daß wir durch sie mit einem Mindestmaß von Zeitverlust und Kraftverbrauch Raum und Zeit überwinden lernen sollten, um desto mehr Zeit und Kraft zu erübrigen für den Geist, die Seele, für all die inneren Probleme und was sonst noch damit zusammenhängt?

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 4. Vierteljahr 1921 wird gebeten.

Die Verlagsbuchhandlung.



Statt dessen ist die falsch verstandene Technik in blöden Konkurrenzneid und öde Reformmeierei ausgeartet gewesen . . . Hinc illae lacrimae: Industrialismus, Kapitalismus, Mammonismus . . . Prometheus' Schicksal! Was aber hülfte es dem Menschen, so er nur ein Stück dieser vergänglichen Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Prometheus' Schicksal! So stehen wir heute da mit der bangen Erwartung im Herzen und der glühenden Sehnsucht in den Augen und warten und warten . . . warten wie auf eine Erlösung, die uns wiedergeben soll, was wir verloren haben . . . warten auf den Herkules, der die Fesseln des Prometheus sprengt . . .

Es wird aber nur den einzigen Weg zur inneren Befreiung und Erlösung geben: den Weg der Wiederentdeckung des Geistigen und der Heimkehr der Seele. Geistige Werte und seelische Forderungen müssen wir wieder anerkennen, lernen und pflegen.

Jesu gewaltiges Wort, abgrundtief an Geistesfülle und Gedankenfülle und voll metallischen Klanges, wie ihn nur die Wahrheit hat, soll uns dabei Führer und Wegweiser sein: Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele? . . .

Frey.

### Der geschichtliche Materialismus — eine Gefahr für unser Volk

„Arbeiten und nicht verzweifeln“, das ist das Schlagwort, mit dem die Regierung und auch die Parteien — abgesehen von der radikalen Linken — auf unser Volk durch Wort und Schrift Einfluß zu gewinnen sich bemühen, um unser so arg zerrüttetes Wirtschaftsleben wieder etwas in Gang zu bringen. Die Notwendigkeit und die Wichtigkeit dieser an unser Volk sich richtenden Mahnungen wird bei dem Jammer unser politischen und wirtschaftlichen Lage wohl niemand bezweifeln. Dennoch werden wir uns darüber klar zu sein haben, daß die Arbeit allein niemals eine Grundlage abgeben wird, von der aus eine Erneuerung Deutschlands möglich sein wird. Wie der alte Volkspruch vor das Arbeiten ein Beten setzte, der Arbeit also erst einen Wert beimaß, wenn sich ihr ein geistiges Moment zugesellte, wenn sie unter bestimmten sittlichen Forderungen und Bedingungen geschah, so werden wir jetzt ein gleiches tun müssen. Wollen wir dazu helfen, eine neue Zukunft unseres Vaterlandes vorbereiten, dann muß zu der Arbeit eine sittliche Erneuerung in unserem Volke Platz greifen, vor allem eine Erneuerung im nationalen Geiste. Nur Arbeit, die erwächst auf einem Boden echter und tiefer Vaterlandsliebe wird uns wieder bessere Zeiten unseres Volkes, als wir sie jetzt durchleben, erhoffen lassen.

Als ein Erziehungsmittel zur nationalen Gesinnung wird aber an erster Stelle immer die vaterländische Geschichte zu gelten haben, und es wird deshalb nötig sein, sie in einem noch weit größeren Maße, als es bisher geschehen ist, zu einer Quelle zu machen, die unserm Volk ein solches Leben und Kraft spendendes Wasser zufließen läßt. In der Kenntnis und Begeisterung für die vaterländische Geschichte liegen die stärksten Wurzeln für die Erweckung und Entfaltung nationalen Geistes und vaterländischer Gesinnung. Haben nicht die Polen einzig und allein dadurch, daß sie die Geschichte ihres Volkes in ihren Herzen so lebendig wie möglich werden ließen, sich die Grundlage für die Neuaufrichtung ihres untergegangenen und aufgeteilten Staatswesens geschaffen? Von diesen Beispielen sollten wir lernen! Aber

eine solche im Volke immer fester wurzelnde Erkenntnis scheint gerade in unserer Zeit besonders gefährdet und zwar durch die starke sozialistische Welle, die über unser Vaterland dahinbraust und die Massen gefangen genommen hat. Diese Gefahr gilt es zu erkennen und ihr mit allem Nachdruck entgegenzutreten! Denn nicht in diesen oder jenen Sozialisierungsmaßnahmen, die mit aller Macht von der zur Herrschaft gelangten sozialistischen Arbeiterpartei erstrebt werden, ist die Hauptgefahr für unser Vaterland zu sehen, sondern vielmehr in den sich aus der sozialistischen Weltanschauung ergebenden Fragen, unter denen mit die wichtigste Rolle die materialistische Geschichtsauffassung spielt.

Wie der Sozialismus zur Geschichte steht, das hat grundlegend ja Karl Marx im Vorwort des im Jahre 1859 erschienenen Buches „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ u. a. folgendermaßen dargelegt: „Das allgemeine Resultat“, so sagt er da, „das sich mir ergab und einmal gewonnen, meinem Studium als Leitfaden diente, kann kurz so formuliert werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein wirtschaftlicher und politischer Überbau erhebt, und, welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt.“ Diese Auffassung eines Marx hat zunächst darin etwas Bestechendes, daß die Frage nach dem die ganze Menschheitsgeschichte bestimmenden Moment gelöst zu sein scheint, und das wird auch von sozialistischer Seite laut genug immer betont. So urteilt z. B. der Sozialist Paul Lafargue: „Die ökonomische Geschichtsauffassung ist ein neues Werkzeug, das Marx den Sozialisten liefert, um eine gewisse Ordnung in die Unordnung der historischen Tatsachen zu bringen, die die Historiker, Soziologen und Philosophen nicht zu klassifizieren und zu erklären imstande waren.“ Wohl aber verschweigt er, um welchen Preis das alles gewonnen ist!

Denn das, was Marx fordert, ist doch nichts anderes als daß die wirtschaftlichen Kräfte allein die Geschichte bestimmen, daß allen geistigen und seelischen Kräften, die im Völkerverleben wirken, ein weit geringerer Wert zukommt, denn diese sind ja nur eine Folgeerscheinung von jenen. Das bedeutet, um es nur mit einem Beispiel zu belegen, daß man die Reformation, wie es Rantky getan hat, als eine Reaktion der germanischen Völker auf ihre finanzielle Ausbeutung durch das päpstliche Italien und die mit diesem im gleichen Interesse verbundenen Herrscher Spaniens und Frankreichs auffassen muß und soll. Für einen Luther ist da kein Platz. Aber nicht die einseitige Auffassung des wirtschaftlichen Prinzips und seine Übertreibung, die wir aus wissenschaftlichen Gründen ablehnen müssen, ist das besonders Gefährliche. Das ginge ja im Grunde nur die Fachkreise an, sondern wenn diese Auffassung im Volke Platz greift, wenn ihm die Geschichte in einem solchen Sinne gelehrt wird, dann erwachsen eben der so notwendigen sittlichen Erneuerung, von der wir oben sprachen, die schwersten Gefahren.

Denn eine Unterschätzung der geistigen Kräfte, eine Geschichtsauffassung, die das Geistige nur als eine Folge und Nebenerscheinung des Materiellen wertet, muß unser Volk innerlich arm machen. Wo sollen unseren Volke dann die Kräfte erwachsen, die ihm den seelischen Schwung verleihen,



aus der traurigen Lage der Gegenwart herauszukommen? Wir stehen augenblicklich doch wahrlich tief genug in einem die Kraft unseres Volkes lähmenden Materialismus. Selbstsucht, Genußsucht sind das Zeichen unserer Tage, und jeder Einsichtige wird sich sagen, daß wir erst dann wieder an einen Aufbau denken können, wenn die Masse gelernt hat, was Hingabe des Einzelnen an das Ganze bedeutet. Wie soll aber das der geschichtliche Materialismus, der unserm Volke den Glauben an die Macht des Geistigen, an die Macht der Ideen nimmt, bewerkstelligen? Sittlichkeit, Religion, Vaterlandsliebe können nur auf geistigem Boden erwachsen. Ohne die überragende Macht der geistigen Kräfte wäre es niemals zu den Erfolgen gekommen, die unser Volk in den Befreiungskriegen aufzuweisen hat. Und weil leider dieser Glaube an die Macht des Geistes nicht mehr stark genug in unserm Volke war, weil eben deshalb Eigennutz und Selbstsucht so stark um sich greifen konnten, darum haben wir den Weltkrieg mit verloren. Wir redeten zwar viel davon, daß in uns der Geist unserer Väter von 1813 wirksam sei, aber er war es nicht. Und auf einem solchen Wege des offenbaren Mißerfolges würden wir weiter gerissen werden, wenn wir zugeben würden, daß unser Volk seine Geschichte vom Standpunkt des geschichtlichen Materialismus ansehen lernt.

Aber es kommt noch ein Zweites dazu, was allerdings mit dem Vorhergehenden eng zusammenhängt und sich daraus ergibt. Wenn der geschichtliche Materialismus die überragende Bedeutung des Geistigen im Leben der Völker leugnet, so ist es von ihm nur ganz folgerichtig, daß er auch von der Bedeutung der einzelnen Persönlichkeit nichts wissen will. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse die eigentlichen treibenden Kräfte der Geschichte sind, dann kann kein Platz für die freie Betätigung des einzelnen Menschen sein. Darum konnte ein Kautsky in seiner Darstellung der Reformation auch einen Luther völlig beiseite lassen. Wer aber in die Geschichte wirklich hineinzublicken versteht, dem wird deutlich werden, daß wir mit einer solchen Auffassung, über die Bedeutung der einzelnen Persönlichkeit auf einen völlig falschen Weg kommen. Denn immer noch ist es gerade die einzelne Persönlichkeit gewesen, die allein schöpferisch wirken kann. Die Masse ohne die führenden Männer bedeutet nichts; sie bedarf ihrer ganz notwendig, um den Gedanken eine Gestalt zu geben, die in ihr leben. Die großen Männer geben den Ideen ihrer Zeit, deren Trägerin natürlich die Masse ist, erst die Richtung. Die Reformation ist ohne die kraftvolle Persönlichkeit eines Luther, die Gründung des deutschen Reiches ohne die willensstarke Persönlichkeit eines Bismarck niemals denkbar.

Aber auch hier handelt es sich nicht nur um einen Gegensatz wissenschaftlicher Anschauungen. Sondern wir müssen uns über die schlimmen Folgen klar sein, die hieraus wieder für unser Volk entspringen müssen. Was soll unser Volk mit einer Geschichte, die einen Luther, einen Bismarck und andere große Männer so gering bewertet? Bisher schaute unser Volk auf zu den Großen seines Landes, es schöpfte aus ihrem Leben und Wirken neue Lebenskraft und neuen Lebensmut. Alles das würde ihm genommen werden. Und weiter! Muß nicht die Geringschätzung der großen Männer in der Geschichte notwendigerweise auch hinführen zu einer Minderbewertung der uns an geistigen wie sittlichen Kräften überragenden Persönlichkeiten in unserm eigenen Leben? Nichts wäre aber wohl falscher für ein Volk, und besonders für unser Volk in seiner gegenwärtigen traurigen Lage, als den Glauben zu verlieren an die Notwendigkeit starker führender Männer und Frauen. Wie der Masse unseres Volkes ein

Luther, ein Scharnhorst, ein Bismarck usw. nötig war, so wird es immer starke Persönlichkeiten ersehnen und vor ihnen sich beugen müssen.

Schließlich gilt es noch ein Drittes zu beachten! Der geschichtliche Materialismus löst die Geschichte auf in Klassenkämpfe, so daß als notwendig zu erstrebendes Ziel die Überwindung dieser Gegensätze im sozialen Staat erscheinen muß. Daraus ergibt sich dann aber weiter, daß der Weg zu diesem Ziel nur durch Völkerverständigung und Völkerverbrüderung führen kann. Aus dem geschichtlichen Materialismus folgt daher mit Notwendigkeit der Pazifismus und die Bekämpfung des nationalen Stolzes, der nationalen Idee überhaupt. Welch Irrsinn es ist, jetzt nach dem Frieden von Versailles von Völkerverständigung zu sprechen, ist oft genug gesagt und betont worden. Für jeden vernünftigen Denkenden, für jeden, der die Dinge sieht, wie sie sind, der sich nicht von Schwärmereien und Phantastereien gefangen nehmen läßt, sprechen ja die durch den Versailler Frieden geschaffenen Verhältnisse selbst. Das einzige, was uns Hoffnung auf Besserung der Lage geben kann, ist doch der nationale Gedanke. Unser Volk muß sich wieder auf sich selbst besinnen lernen, es muß die Schmach empfinden lernen, die ihm angetan ist, der nationale Stolz muß in seinem Herzen wirksam werden — nur dann, dann ist Hoffnung auf Befreiung von den Sklavenketten, die uns die Feinde angelegt haben. Der Zustand vom ewigen Frieden und einer Völkerverständigung ist ein Ideal, aber darum eben für Menschen unerreichbar, und wir brauchen nicht Menschen, die einem solchen in fernen Wolken schwebenden Ideal nachträumen, sondern wir brauchen Männer und Frauen, die den Dingen klar ins Gesicht zu sehen imstande sind, die wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind. Schärfster Kampf hat also allen Versuchen zu gelten, die Geschichte im Sinne des Materialismus lehren und lernen zu lassen.\*) Denn wie wir sehen, entspringen daraus für unser Volksleben und für unsere Zukunft die schlimmsten Gefahren. Der gesunde Sinn des deutschen Volkes muß wach gerufen werden. Es muß sich wehren, wenn man ihm seine heiligsten Güter, welche die vaterländische Geschichte bewahrt, rauben will.

Berlin.

Dr. Paul Ostwald.

### Der Stuttgarter zweite deutsch-evangelische Kirchentag

Am 15. September vollzog sich in Stuttgart auf dem Zweiten Deutschen Evangelischen Kirchentag ein kirchengeschichtlich bedeutsames, für die Zukunft gar nicht hoch genug einzuschätzendes Ereignis: die einstimmige Annahme der Verfassung eines Deutschen Evangelischen Kirchenbundes und damit die bereits seit 100 Jahren von führenden Persönlichkeiten immer wieder erhoffte und erstrebte\*\*) und nun endlich trotz aller Unterschiede und Gegensätze erreichte kirchliche Einigung des deutschen Protestantismus. Lagen hierfür schon all die vergangenen Jahrzehnte wahrhaftig hinreichende Gründe genug vor, so ergab sich die zwingende Notwendigkeit eines äußeren Zusammenschlusses unserer Landeskirchen in der Gegenwart — ganz abgesehen von großen gemeinsamen innerkirchlichen Aufgaben — einmal aus der durch die politische Umwälzung sich durchziehenden Zentralisation des

\*) Vergl. meine Broschüre: Marx oder Ranke? Wendt und Nauwell, Langensalza 1920. 3.— Mk.

\*\*) Zur geschichtlichen Orientierung vgl. Nr. 6 der „Volkschriften zum Aufbau“, Verlag des Evangelischen Bundes: „Die Deutsch-Evangelischen Einheitsbestrebungen, vom Verfasser dieser Zeilen.



Reiches in politischer und kulturpolitischer Hinsicht, sodann aus den gesteigerten Machtverhältnissen und Machtansprüchen des deutschen Katholizismus, der längst eine einheitliche Vertretung besitzt.

Der im Auftrage des ersten Kirchentages vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß hergestellte und bei der Tagung in Stuttgart zu Grunde liegende Verfassungsentwurf eines Deutschen Evangelischen Kirchenbundes, der unter Vermeidung seiner Irrtümer an die Ideale des 19. Jahrhunderts anknüpft, wurde mit ganz geringen Änderungen angenommen und den Landeskirchen, die den Bund zu schließen haben, zu möglichst baldigem Vollzug empfohlen. Nicht Bundeskirche, sondern Kirchenbund, nicht Union, sondern Konföderation ist sein Grundgedanke. Unter dem unabänderlichen Vorbehalt der vollen Selbständigkeit der verbündeten Kirchen in Bekenntnis, Verfassung und Verwaltung wird der Zweck des Bundes dahin festgelegt, daß er dienen soll 1. dem engen und dauernden Zusammenschluß, zu gemeinsamer Interessenvertretung, 2. der Pflege des Gesamtbewußtseins des deutschen Protestantismus und 3. der Geltendmachung der religiös-sittlichen Weltanschauung der deutschen Reformation im öffentlichen Leben. Mitglieder sind zunächst die vertragschließenden Kirchen; aber von vornherein ist die Aufnahme anderer Religionsgesellschaften vorgesehen, d. h. sowohl deutsch-evangelischer Kirchen ohne Landeskirchencharakter, wie auch außerhalb des Reichsgebietes liegender Kirchen, z. B. der evangelischen Kirche Österreichs.

Die Organisation setzt sich zusammen 1. aus einer Vertretung der synodalen Kräfte: dem Kirchentag, 2. aus einer Vertretung der Kirchenregierungen: dem Kirchenbundesrat, und 3. aus einem aus beiden gemischten Vollzugsorgan: dem Kirchenausschuß. Zwischen dem synodalen und kirchenregimentlichen Organ ist ein völliges Gleichgewicht hergestellt.

Der Kirchentag wird im Unterschied zu den bisherigen in Dresden und Stuttgart Vertreter der Kirchenregierungen nicht mehr unter seinen Mitgliedern haben. Er ist keine Reichssynode, keine Vertretung einzelner Individuen oder ihrer Gesamtheit, sondern ebenso wie der Kirchenbundesrat Vertreter der Landeskirchen. Von seinen 210 Mitgliedern sollen 150 von den obersten Synoden der Landeskirchen gewählt und 25 vom Kirchenausschuß auf Vorschlag berufen werden (8 auf Vorschlag der theologischen Fakultäten, 12 auf Vorschlag der Religionslehrer und 15 auf Vorschlag der auf die Gesamtheit der Landeskirchen sich erstreckenden Vereinsorganisationen). Die übrigen 25 Mitglieder bleiben als Ausgleichsgruppe der freien Berufung durch den Kirchenausschuß vorbehalten.

Der Kirchenbundesrat — ein Organ, das bereits in dem Kirchenbundesentwurf, des um die deutsch-evangelischen Einheitsbestrebungen hochverdienten Führers im Evangelischen Bund v. Bamberg (1898) sich findet — erscheint als zeitgemäßer Ausbau der in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts entstandenen Eisenacher Konferenz der deutsch-evangelischen Kirchenregierungen und soll, organisch in den Kirchenbund eingegliedert — während des Kirchentages hat er sich am gleichen Ort zu versammeln —, den Landeskirchen als beratendes Organ für die Behandlung wichtiger kirchlicher Fragen dienen und die Auswirkung der vom Kirchentag gegebenen Anregungen gewähren.

Der Kirchenausschuß, der aus 34 Mitgliedern gebildet wird, die zur Hälfte vom Bundesrat, zur Hälfte vom

Kirchentag zu ernennen sind, ist das geschäftsführende vollziehende Organ des Kirchenbundes. Das Präsidium soll — eine nur durch Gründe zweckmäßiger Geschäftsführung gebotene Notwendigkeit — der alt-preussischen Landeskirche überlassen bleiben. Um jeden Schein einer Präjudizierung ihrer noch bevorstehenden neuen Verfassungsordnung zu vermeiden, ist in den Entwurf ganz allgemein von den ersten Beamten der preussischen Landeskirche die Rede, gleichviel ob er Theologe oder Verwaltungsmann sein will. Um der fortschreitenden Entwicklung der kirchlichen Einrichtungen und um der Häufung neuer kirchlicher Aufgaben willen hat der Kirchenausschuß das Recht, sowohl Unterausschüsse aus seiner Mitte wie gewisse Unterausschüsse bilden, und zwar, letztere unter Heranziehung fachkundiger Männer und Frauen, die weder Mitglieder des Kirchentags noch des Kirchenbundesrates sind.

Die durch die Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes endlich erreichte Einheit des deutschen Protestantismus war in den Stuttgarter Verhandlungen von Anfang bis zu Ende zu spüren. Kein äußerlich trat sie da zu Tage, daß die das Wort führenden Persönlichkeiten auf alle Gänge unseres Vaterlandes vertheilt. Bedeutsamer noch war die trotz aller Unterschiede, ja Gegensätze erreichte Einigung zwischen den verschiedenen kirchlichen und theologischen Richtungen. Ging es auch in den Kommissionsitzungen oft heiß her, im Plenum sie stets die mittlere Linie. So auch bei dem zu zweit behandelt und in der Gegenwart so brennenden Thema „Die evangelische Kirche und die Schule“, über das der bayrische Kirchenpräsident Weit referierte und das in den Ausschussberatungen scharf entgegengesetzte Standpunkte hervorbrachte.

Man einigte sich, ohne der eigenen Überzeugung etwas zu vergeben, auf sieben Grundsätze, die im Plenum einstimmig angenommen fanden. Um der allgemeinen Bedeutung willen seien wenigstens einige dieser Grundsätze angeführt. „Oberstes Ziel der Erziehung ist der fromme und sittliche Mensch im Geist des Evangeliums. Wir sind überzeugt, daß dieses Ziel alle anderen berechtigten Ziele, für die wir eintreten, wie Erziehung zu beruflicher Tüchtigkeit und Gemeinnsinn, zu nationalen und staatsbürgerlichen Tugenden und zu edler Menschlichkeit umfaßt und diese Ziele zugleich vor Vereinzelnung und Übertreibung bewahrt.“ „Um dieses Erziehungszieles willen treten wir für evangelische Kindernachdrücklich für Schulen ihres Bekenntnisses ein.“ „Wir verkennen nicht das geschichtliche Recht der christlichen Elementarschule, soweit sie sich in einzelnen Gebieten eingebürgert hat.“ „Dem Religionsunterricht wollen wir Wert und Stellung bewahrt wissen. Als die Grundsätze, nach denen er gemäß der Reichsverfassung zu erteilen ist, gelten die Normen des christlichen Glaubens und Lebens, wie sie in dem in der heiligen Schrift gegebenen und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugten Evangelium enthalten sind.“ „Eine Wiederkehr der sogenannten „geistlichen Schulaufsicht“ wird ausdrücklich abgelehnt.“ 4. „Kirche und Schule müssen mit der Familie in engster Verbindung sich halten, um die freier Entfaltung aller ihrer Kräfte gemeinsam der deutschen Jugend zu dienen.“

Der Schluß des Kirchentages, der in einer nachträglichen Wormsfeier ausklang, zeigte das Bild des im Zeichen Luthers geeinten internationalen Protestantismus. Erhebend waren für uns evangelische Deutsche die Zeugnisse ausländischer Kirchenvertreter. Deutsch-Österreich und die Tschechoslowakei, Siebenbürgen und Ungarn, die Schweiz und Spanien kamen zu Worte, und nicht zuletzt Schweden



durch seinen Erzbischof Söderblom, der schon seit Jahren um die Annäherung der evangelischen Kirchen der Welt sich müht.

Das wichtigste Ergebnis des Kirchentages aber ist und bleibt der einmütig geschlossene Deutsche Evangelische Kirchenbund. Die Verschiedenheiten in unseren Landeskirchen werden und sollen bleiben. Die inneren Unterschiede, ja Gegensätze im deutschen Protestantismus können und dürfen nicht verwischt werden. Aber stärker als alles Trennende ist das uns allen Gemeinsame. Möchte darum die uns so bitter notwendige Einigkeit, die in dem äußeren Zusammenschluß in Stuttgart gewonnen ist, auch in unseren Gemeinden und ihrer Arbeit immer mehr zum Ausdruck kommen und Gestalt gewinnen!

D. Dr. Schubert

### Aus Welt und Zeit

Die unverantwortliche und verbrecherische Revolverknallerei von Griesbach, und die noch unverantwortlichere und verbrecherischere Ausschachtung dieses Ereignisses durch eine strupellose und gewissenlose Hege gegen die Rechtsparteien — und dabei ist es jetzt endlich glücklich festgestellt, daß wenigstens einer der mutmaßlichen Täter aus einer Zentrumsfamilie stammt, und daß sie sich vor der Tat im Umkreise des alten Zentrumsführers Dr. Heim bewegt haben — hat richtig wieder den deutschen Normalzustand hergestellt. Der besteht nämlich darin, daß sich die Deutschen um innerpolitische Fragen in einander verbeißen wie rabiat gewordene Straßenkötter, und daß niemand mehr an außenpolitische Fragen denkt. Zur außenpolitischen Frage ist aber solchen Fanatikern des Bruder- und Parteienkampfes auch schon die oberschlesische Frage geworden. Ein amtlicher Pressedienst, der einigermaßen etwas von seiner Aufgabe begriffen hätte, müßte jetzt die öffentliche Meinung im Inlande und im Auslande beständig unter Druck halten. Wir müßten die Welt erfüllen mit dem Ausdruck unserer Entrüstung darüber, daß die oberschlesische „Frage“, die doch seit der Abstimmung keine Frage mehr sein darf, heute noch nicht entschieden ist; unseres schmerzlichen Erstaunens, daß nun auch der Völkerbundsrat völlig „versagt“ — um einen Modeausdruck unserer Zeit zu gebrauchen — daß einer um den anderen, der dazu berufen wäre, hier das entscheidende Wort zu sprechen, sich ebenso höflich wie entschieden um die Ehre und um die Verantwortung zu drücken weiß. Wir müßten die neutralen, englischen, amerikanischen Stimmen, die der Gerechtigkeit und der Vernunft die Ehre geben wollen, sammeln und in unermüdeter Wiederholung der Welt davon Kenntnis geben. Aber wie können wir verlangen, daß man sich im Auslande für die Zuteilung des ungeteilten Oberschlesienlandes an das Deutsche Reich erwärmt, wenn wir selber — d. h. die Mehrzahl unserer Parteien und ihrer Blätter — kaum noch eine Viertelsaufmerksamkeit für diese Lebensfrage unseres Volkes übrig haben?

Wie es scheint, bricht sich ja auch die Vernunft wieder langsam Bahn. Es wird jedermann unbenommen bleiben, von dem Gedanken der „erweiterten Regierungskoalition“ soviel oder so wenig zu hoffen, als ihm angezeigt scheint. Aber der Gedanke bedeutet doch wenigstens einmal einen Versuch praktischer Arbeit, und das ist es, was uns heute am brennendsten nützt. Der Tiefstand unserer Währung muß uns die Augen darüber öffnen, daß man im Auslande ein im Zustande des politischen Chaos lebendes Deutschland als auf der schiefen Ebene dem Abgrund entgegenrollend

betrachtet. Ob der Versuch gelingen wird? Der Parteitag der Sozialdemokratie in Götting hatte ein Doppelgesicht: der Bereitwilligkeit, mit der deutschen Volkspartei zusammen zu regieren, standen Kundgebungen wüster Gassenpolitik gegen das, was man Reaktion zu nennen beliebte, gegenüber. Dasselbe Doppelantlitz zeigt die Zentrumspolitik: neben ruhig abgewogenen Äußerungen führender Köpfe, die noch ein Gefühl für politische Verantwortlichkeit beweisen, steht die Amokläuferei der seit Erzbergers Tod hemmungslos gewordenen „Germania“ und eine von allen guten Geistern verlassene Vielrednerei des Mannes, der in Bismarcks Hause wohnte, des Reichskanzlers Dr. Josef Wirth. Es wird noch mancher Stein zu beseitigen sein, ehe man zu gedeihlicher aufbauender Arbeit einen erfolgversprechenden Versuch machen kann. Wir glauben, es sind neue Männer not, die dem Auslande die Überzeugung beibringen können, daß Oberschlesien in seinen ganzen Grenzen uns erhalten bleiben muß.

25. 9. 21.

Fr.

### Georg Schönerer.

Von Wichten begeistert, von Guten geehrt,  
Mit Kraft und mit Tugend geziert und bewehrt,  
Ein Herold der Wahrheit, ein Schirmer dem Recht,  
Ein Freier, ein Herr, nur des Volkstums Knecht,  
Ein Krieger, ein Kämpfer, ein Führer im Streit  
Für Deutschlands Macht und Herrlichkeit,  
Gen römische Lüge und jüdisches Gift  
Und gegen der Halben entartete Trist,  
Ein Mahner zur Treue, ein Mahner zur Pflicht,  
Zu deutschem Wesen, rein und schlicht,  
Ein Vorbild in dem, was er tat, was er sann,  
Ein Ritter, ein Reder, ein deutscher Mann:  
So sah'n wir ihn stark das Jahrhundert durchschreiten,  
So dauert sein Denkmal im Wandel der Zeiten.  
Aurelius Polzer.



### Wochenschau

#### Deutsches Reich

Das neue Bistum Meißen ist vorläufig mit einer Seelenzahl von 236000 Katholiken ins Leben getreten. Damit wäre es an sich noch nicht das kleinste unter den reichsdeutschen Bistümern: Osnabrück zählt 225000 Katholiken, Fulda 213500, Hildesheim 210300, Eichstätt 187500. Aber das Bistum Meißen zählt unter seinen Diocesanen nur 66520 Einheimische, der Rest Fremde: 61931 Reichsangehörige, 105407 Reichsausländer (darunter sehr viele Tschechen). Die Witschehen bilden den größten Teil der Kamillen. So wurden 1912 neben 605 rein katholischen Ehen 3078 gemischte Ehen geschlossen, wovon 335 (= 10,9 %) katholisch getraut. Von 6602 Witschehkindern (1913) wurden 729 (= 11 %) katholisch getauft. Ausgetreten sind im Jahre 1919: 2305 Personen, 1920: 4102 Personen (1,75 %). Das sieht keineswegs nach blühendem religiösem Leben aus. Der Katholizismus muß aber selbst wissen, ob gerade hier eine glänzende Fassadenbefeuerung für ihn wirklich das dringendste Bedürfnis war. Die obigen Zahlen stammen aus katholischer Quelle.

Auswandererfürsorge. Unter schwierigeren Verhältnissen als je in der Vergangenheit wandern heute Deutschlands Kinder in die Welt hinaus. Die erste Aufgabe der Auswandererberatung ist eigentlich die, vor jeder unüberlegten Auswanderung zu warnen, namentlich wenn der Auswanderungslustige hinsichtlich seiner körperlichen Rüstigkeit und seiner geistigen Spannkraft, seiner Sprachenkenntnisse und Geschäftstüchtigkeit den an ihn zu stellenden Anforderungen minder gewachsen erscheint. Der „Evangelische Hauptverein für deutsche Ansiedler und



Auswanderer" (Wippenhausen a. d. Werra) hat ein Flugblatt herausgegeben, das in ernster Sprache diese Schwierigkeiten hervorhebt. Wo die Auswanderung trotzdem nicht zu umgehen ist, steht er dem Auswanderungslustigen mit Rat und Tat bei, gibt sachgemäße Auskunft über die Auswanderungsziele und Geleitsarten und Empfehlungen, um den Strom der Auswanderung vernünftig zu leiten und die Auswanderer in ihrem eigenen Interesse den schon bestehenden Mittelpunkten deutsch-evangelischen Lebens zuzuwenden. Seine vorzüglich geleitete Monatsschrift „Der Deutsche Auswanderer“ gibt regelmäßige sachkundige Berichte über den Stand der deutschen Siedelung im Auslande. Förderung dieses im vaterländischen Sinne tätigen Vereins ist bestens zu empfehlen.

### Österreich

**Persönliches.** Vikar Hans Hodel wurde Pfarrer zu Braunau (Böhmen). Kand. Hugo Biesch aus Reichenberg wurde zum Vikar in Gablonz gewählt. Kand. Otto Pustovka wurde am 7. August als Vikar von Bauchtel eingewiesen und ordiniert. Pfarrer Otto Dunder zu Eisentratten wurde als Pfarrer von Frejsach (Kärnten) gewählt und eingeführt. Zum Leiter des neugegründeten Diakonissenmutterhauses in Auffig wurde Pfarrer Scharschmidt aus Thening (Ober-Ost.) berufen.

**Gemeindenachrichten.** Die Erhebung der Gemeinde Grassitz (Böhmen) zur selbstständigen Pfarrgemeinde, von uns schon im Frühjahr gemeldet, ist jetzt erst amtlich genehmigt und durchgeführt worden. Die neue Pfarrgemeinde tritt infolge der starken Übertrittsbewegung der letzten Jahre mit 1200 Seelen in den neuen Abschnitt ihrer Geschichte ein. Die alte Pfarrgemeinde — Falkenau — hat aber gleichzeitig so stark an diesem Wachstum teilgenommen, daß sie immer noch 1900 Seelen zählt. An diesem Wachstum ist vor allem die Zweiggemeinde Chodau sehr stark beteiligt. Auf sie fallen in 13 Ortschaften 842 Seelen, darunter die überraschend hohe Zahl von 239 Schulkindern. Auf die Muttergemeinde Falkenau im engeren Sinne kommen noch 1074 Seelen, davon 226 Schulkinder; von dieser Seelenzahl fallen 95, 107 und 89 auf die Zweiggemeinden Neufattl, Elbogen und Schlagaenwald. Die 1074 Evangelischen der Muttergemeinde wohnen in 27 Ortschaften; zur Entlastung des Vikars der immer noch stark anwachsenden Gemeinde Chodau werden die Zweiggemeinden künftig nur noch vom Pfarramt in Falkenau versorgt werden.

Der evangelische Zentralverein für Innere Mission in Wien hat das Erholungsheim „Salzbad“ bei Hainfeld wieder eröffnet. Gegen hundert erholungsbedürftige Kinder befinden sich bereits dort. Bei der Großzügigkeit der Anlage kann den verschiedensten Altersstufen in weitgehender Weise Rechnung getragen werden. Es ist eine ganze Gruppe von Kleinkindern, darunter von 4 Monaten bis 5 Jahren, in einer besonders schön gelegenen Waldvilla untergebracht. Die große Mehrzahl der Kinder gehören dem schulpflichtigen Alter an. Eine andere Villa, dicht am Walde gelegen, ist jungen Mädchen im Alter von 16 bis 22 Jahren zur Verfügung gestellt. In Vorbereitung befindet sich eine Gruppe von besonders erholungsbedürftigen Frauen und Müttern, die für einige Zeit den täglichen Sorgen der häuslichen Wirtschaft entrückt werden sollen.

Das Grazer Diakonissenhaus hat nach zweijährigem Bestand seinen ersten Jahresbericht herausgegeben. Er zählt jetzt in seinem Verband 31 Schwestern und 6 Vorprobeschwestern. Das schon seit langen Jahren bestehende „Evangelische Pflegeheim“ soll zu einer Schwesternausbildungsstätte umgearbeitet werden. Im Mutterhaus (Wienerstraße) ist außer der Heimat der Schwestern ein Säuglingsheim mit 25 Plätzen und ein kleines Altersheim für alleinstehende Frauen.

Der Verein für evangelische Diakonissensache in Wien berichtet über sein 40. Vereinsjahr. Es wurden im Krankenhaus 661 Leidende gepflegt, 881 operiert, 4556 ambulatorisch behandelt. 37 Schwerranke wurden in ihren eigenen Wohnungen längere Zeit gepflegt; im Altenheim 23 alte Frauen betreut. In Kierling fanden 138 Lungentränke Aufnahme.

Daß evangelische Kinder bei der Unterbringung im Ausland auch konfessionell gefährdet sein können, ist schon öfter beobachtet worden. Ein bezeichnendes Vorkommnis dieser Art teilt der Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde Barcelona in der „Evangelischen Diaspora“ (3/4) mit. Demnach kam mit österreichischen Kindern, die durch den Esperanto-Verein in Spanien untergebracht wurden, auch ein evangelischer 16jähriger Knabe aus Steiermark nach Barcelona. Als man merkte, daß er evangelisch war, wollte man ihn in ein katholisches Institut stecken und suchte ihn zu bekehren. Ein schon lange in Barcelona lebender deutscher Jesuitenpater nahm ihn in Unterricht, um ihn zu taufen (!). Der Knabe hielt allen Bemühungen von katholischer Seite tapfer Stand und erklärte, evangelisch bleiben zu wollen. Der Jesuit sagte ihm dabei, eine deutsche evangelische Kirche gebe es in Barcelona nicht, die Evangelischen in der Welt verschwinden immer mehr, in Berlin habe man nicht genug Priester, um alle die Menschen zu taufen (!). Keine Fa-

milie wollte ihn darauf behalten, 3 Monate lang wurde er hin- und hergeschoben. Dennoch blieb er standhaft, und sollte nun in seine Heimat zurückgeschickt werden, als der deutsche evangelische Pfarrer von seinem Hiersein erfuhr, ihn aussuchte und ihn in einer vornehmen Deutsch-Schweizer Familie unterbrachte, wo er wie das eigene Kind gehalten wurde. Palmsonntag wurde er in Barcelona konfirmiert, um dann nach Steiermark zurückzukehren.

Noch ein Beitrag zur Verhezung. Das jüdisch-französische „Wiener Journal“ stellt sich der römisch-jesuitischen „Reichspost“ (f. Wartburg 37/38) würdig zur Seite. Es druckt (10 004. Folge) aus der „Donauwörther Zeitung“ (202) ein Gedicht über Erzberger ab, das dem Erschossenen eine Grabchrift setzen wollte, und dessen Inhalt allerdings so niedrig, dessen Ton so gehässig ist, daß wir es hier nicht wiedergeben können. Nur führt das W. Journal seine Leser irre, wenn es die Donauwörther Zeitung für eine deutsch-nationale Zeitung ausgibt. Sie ist in Wahrheit ein Blatt des bayerischen Bauernbundes.

Von den deutschen evangelischen Gemeinden im Banat haben sich bisher, wie die Ev. Diasp. (5/6) mitteilt, acht Gemeinden mit zusammen 6500 Seelen der aus der siebenbürgisch-sächsischen Landeskirche hervorgegangenen evangelischen Kirche in Groß-Romänien angeschlossen, nämlich Liebling, Karanschebes, Reschiza, Riget, Klein-Schem-lad, Ferdinandsberg, Ruzberg und Klopodia. Sie bilden ein eigenes Dekanat; Dekant ist Pfarrer Reising in Liebling. Die siebenbürgisch-sächsischen Kirche hat eine neue Diasporagemeinde in Diemrich-Deva gegründet. Deutsch-evangelischer Religionsunterricht soll sofort eingeführt, eine sächsische Volksschule mit zwei Lehrkräften (darunter ein Prediger-Lehrer) im nächsten Schuljahre eingerichtet werden.

Judentaufen in Ofenpest. Bekanntlich hat in ganz Ungarn und namentlich in Ofenpest nach dem Zusammenbruch der jüdischen Räteregierung eine Massenflucht aus dem Judentum begonnen. Natürlich wandte sich die überwiegende Mehrzahl wie überall der Mehrheitskirche zu, also der römischen. Auch die reformierte Kirche soll sehr starken Zuwachs gehabt haben; der westungarische evangelische „Gothold“ (29) läßt durchblicken, daß man dort „bei der Aufnahme keine besonderen Schwierigkeiten gemacht habe“. Die evangelische (lutherische) Kirche sei mit der nötigen Vorsicht vorgegangen und habe nur solche Bewerber zur Taufe zugelassen, die von zuverlässiger Seite empfohlen waren und sich einer gründlichen Unterweisung unterzogen haben. So seien in den evangelischen Kirchen in Ofenpest 906 Juden getauft worden, davon 89 in der deutschen Kirche am Dealplaz. Der Andrang zum Taufbecken habe ebenso rasch aufgehört wie begonnen. Der Gewährsmann des „Gothold“ glaubt feststellen zu können, daß sich die Neuaufgenommenen im kirchlichen Leben bewährt haben.

### Ausland

Italien. Der Rücktritt höherer kirchlicher Würdenträger gehört in der römischen Kirche zu den seltenen Ereignissen. Umso bemerkenswerter ist, daß der Kardinal-Erzbischof von Genua Voggiani nicht nur seinen Rücktritt vollzog, sondern ihn auch mit einem sehr unverblühten Abschiedsschreiben vom 1. August vor der Öffentlichkeit begründete. Die Hauptursache war der heftige Streit zwischen der „Katholischen Aktion“, der Vereinigung der auf kirchlichem konfessionellem Boden stehenden, der bischöflichen Leitung unterstellten katholischen Vereine, und der katholischen P. P. I., der „Italienischen Volkspartei“, die, das Seitenstück zum deutschen Zentrum, unabhängig von den Bischöfen sein will und deshalb ein angeblich unkonfessionelles Gepräge trägt. Genua ist diejenige italienische Großstadt, die am wenigsten „freimaurerisch“, unkirchlich und atheistisch ist, sie ist auch ein Hauptsitz der P. P. I., und der ganze Gegensatz zum Episkopat hat hier seinen Mittelpunkt. Schon einmal, 1913/14, entbrannte dort derselbe Streit. Bis zu der 10. ernannte den Bischof von Genesio Msgr. Caron zum Erzbischof von Genua, gegen ihn erhob sich aber ein ungeheimer Widerstand des politischen Katholizismus von Genua und „unter dem Druck einer hochgestellten Persönlichkeit“, wie die Salz. Kath. N. R. (34) berichtet, verweigerte damals der italienische Staat die Bestätigung. Die Kurie gab auch ohne Weiteres nach und ernannte den Erzbischof Garotti, nach seinem Tode kam der strenge Ordensmann Voggiani, der schon vor seiner Ankunft unterchristliche Briefe erhielt, daß sein Kommen nach Genua unerwünscht sei. Seine ganze Amtszeit wurde durch heftige Kämpfe ausgefüllt. In seinem Abschiedsschreiben beklagt er sich bitter darüber, wie ihm der politische Katholizismus das Leben zur Hölle gemacht habe. Die Priester haben keine kirchliche Disziplin befehlen, sie seien oft in Gegenwart von Laien mit Vorwürfen über ihn hergefallen. Auf Katholikentagkongressen habe man ihn Nebenpapst gescholten. Er selbst verwarnte wiederum die katholische Zeitung Il Cittadino. Eine Verordnung über die „katholische Aktion“ schlug dem Fuß den Boden aus und machte ihm ein ferneres gedeihliches Wirken unmöglich, so daß er mit päpstlicher Genehmigung seinen Rücktritt vollzog.

Baltenland. Die lutherische Kirche Finnlands und Estlands hat sich nach der Selbständigkeitserklärung dieser Staaten enger der



Kirche Schwedens angeschlossen. Außerlich wurde dieser Bund durch die Weihe des Bischofs von Estland durch den Erzbischof von Schweden, N. Söderblom, besiegelt. Zur Feier waren auch die Vertreter der finnischen und lettischen Kirchen erschienen. Die Weihe des estnischen Geistlichen J. Kull zum Bischof von Estland fand in Reval am 7. Juni in der Johannis-Kirche statt, wobei der Erzbischof dem Bischof Kull als Geschenk aus Schweden ein goldenes Kreuz und einen Bischofsstab übergab. Nach der kirchlichen Feier fand ein Festmahl statt, auf dem das Gefühl der Gemeinschaft der estnischen, lettischen, schwedischen und finnischen Kirche zum Ausdruck kam. Die meisten Redner sagten anfänglich einige Sätze der Form halber in ihrer eigenen Sprache, vollendeten aber stets ihre Reden in deutscher Sprache. Unter anderem erwähnte der Erzbischof von Schweden in seiner Rede eine amerikanische Weltkarte, auf der die skandinavischen und baltischen Länder zusammen mit Norddeutschland als „Hauptland des Protestantismus“ bezeichnet waren, von dem Strahlen nach der ganzen Welt ausgehen, und wies darauf hin, wie das Christentum, nach dem gerade jetzt, seit dem Weltkrieg, ein Schrei durch die Welt gehe, wie man es noch vor wenigen Jahren nicht habe ahnen können, die Völker einig. Der finnische Bischof Gummerus sprach hierauf in deutscher Sprache und äußerte unter anderem, die deutschen Gemeinden in Estland hätten die hohe Aufgabe, auch ihrerseits bei der Schaffung einer gemeinsamen Landeskirche, nach Kräften mitzuwirken. Auch der Präsident des lettischen Konsistoriums und der estnische Bischof hielten Reden, in denen betont wurde, daß die estnische und lettische Kirche Kinder ein und derselben Mutter — der seit vielen Jahrhunderten im Lande ansässigen deutschen Kirche — seien. So gab dieses kirchliche Fest den Beweis von der Bodenständigkeit der deutschen Kultur- und Missionsarbeit, die in den jungen Randstaaten oft vergessen wird, deren segensreicher Einfluß sich aber bei jeder Gelegenheit offenbart und zeigte ferner, daß im Norden die deutsche Sprache als einigendes Band die skandinavischen und baltischen Völker verbindet.

### Bücherschau

#### Volksgut deutscher Dichtung

Wie die Bibel, so waren die Klassiker der deutschen Dichtung, vermöge der billigen Preise, zu denen sie die deutschen Verleger in edlem Wettstreit herausbrachten, wirkliches Volksgut geworden. Heute sind für viele die Gesamtausgaben unserer Dichter unerschwinglich geworden. Und doch wäre es ein unersetzlicher Verlust, wenn unsere großen Dichter allmählich aus dem Bewußtsein unseres Volkes, das ohnedies durch Kino, Tageszeitung, Volksversammlung und vieles andere planmäßig zur Oberflächlichkeit erzogen wird, verschwinden würden!

Vor fünfzig und mehr Jahren wurden Auswahl-Sammlungen unserer Dichter in Groschenheften gedruckt, deren zerlesene Überreste man wohl noch gelegentlich in alten Büchersammlungen findet. Es ist nur eine zeitgemäße Anwendung desselben Gedankens, wenn heute der Verlag F. J. Weber in Leipzig unter dem Titel „Volksgut deutscher Dichtung“ eine Auswahl vom Besten und Ewigsten veranstaltet und sie in einzelnen Lieferungen vertreibt. Goethe, die Meister der Romantik (Tied, Fouqué, Arnim, Brentano) und Hebbel machen den Anfang; Lessing, Schiller, Kleist, Mörike sollen sich anschließen. Gedacht ist zunächst, wie der Verlag mitteilt, an eine Sammlung von etwa 125 Lieferungen oder 16 Bänden, die später unter Umständen noch erweitert werden kann. Der Preis einer Lieferung beträgt freilich M. 2.50; aber das ist in unsere heutigen Verhältnisse umgesetzt kaum mehr als der Groschen, den vor 60 oder 80 Jahren der junge Lehrer oder der junge Kaufmannsgehilfe opferte, um seine Bibliothek der deutschen Dichter heftweise zu erweitern. Erfreulicherweise wird dafür nicht nur gutes Papier und prachtvoller Druck geboten, sondern auch — die Namen bewährter Herausgeber wie Dr. Max Heder und Dr. Hans Wahl bürgen dafür — auf guten und zuverlässigen Text alle Sorgfalt verwendet. Die vielversprechende Sammlung hat bis jetzt Goethes Faust und die schönsten Erzählungen der Romantik je in einem fertigen Bande herausgebracht und ist jetzt bis zu Hebbel gediehen, von dem eine Auswahl von Gedichten und der Anfang der Judith erschienen ist. Wir werden gern über die Sammlung, die wir warm empfehlen, weiterberichten.

Gottfried Keller bei Reclam! Das gehört in dasselbe Kapitel. Nachdem Reclams Verlag eine schöne Gesamtausgabe von Kellers Werken hat erscheinen lassen, gibt er nun die dichterischen Werke des großen Schweizlers einzeln in der Universalbibliothek heraus, die schon seit Jahrzehnten für die weitesten bildungshungrigen Schichten unseres Volkes das Tor zu den Gärten der Dichtung und der Wissenschaft bedeutet, und deren Verdienste um die deutsche Kultur gar nicht hoch genug angeschlagen werden können! Nicht nur der grüne Heinrich (2 Bände mit je 5 Nummern), der Martin Salander (4 Nummern), das Singspiel (4 Nummern), die Gedichte (2 Nummern), die sieben Legenden (2 Nummern), sondern auch die den kostbarsten Schatz aus Kellers Reichtum bildenden Novellen in Einzelausgaben oder gelegentlich zu Zweien oder Dreien in einem Heft vereinigt sind jetzt zu haben, so daß man eine Lieblings-Erzählung wie das Fährlein der sieben Aufrechten oder Romeo und Julia auf dem Dorfe oder die kostbare Ge-

sichte von den drei gerechten Kammerherren oder — aber wir müßten eigentlich alle Titel hier einzeln hersehen! — für eine Eisenbahnfahrt oder einen Ferientag immer bequem in die Tasche stecken kann. Jetzt erst, nachdem er in die „Universalbibliothek“ gelangt ist, gehört auch Gottfried Keller wirklich zum „Volksgut deutscher Dichtung“. Hr.

#### Bücher der Heimatkunst

Mathes Nitsch, Hans und Hani. Ein Roman der Kindheit aus Deutschungarn. Wien-Prag-Leipzig, Ed. Strache. 1920. 400 S. Peter Kosegger, Frohe Vergangenheiten. Launige Geschichten. Mit einem Vorwort von Hans Ludwig Kosegger. Leipzig, Stadtmann 1921. 252 S.

Hans Sterneder, Der Bauernstudent. Roman. Titelbild von Hans Thoma. Ebda 1921. 388 S. M. 17.—, geb. M. 24.—

Monika Hunnius, Mein Onkel Hermann. Erinnerungen an Alt-Estland. Mit Geleitwort von Hermann Hesse. Heilbronn, E. Salzer 1921. 134 S. M. 6.—, geb. M. 9.—

Hans Dittmer, Die Mutter. Erzählung. (Aus Salzgers Taschenbücherei) Ebda. 1920. 100 S. M. 3.—

Max Dreher, Die Erde der Welt. Erzählung. Leipzig, Stadtmann 1921. 186 S.

Johannes Wehrmann, Die Erben der Erde. Roman („Die Bücher der Ernte“). Hamburg, Rauhes Haus 1921. 281 S.

Wenn wir diese Bände und Bändchen unter dem Sammeltitle „Heimatkunst“ vereinigt haben, so soll damit nicht mehr gesagt sein als daß jedes unter ihnen stark und fest in einem ganz bestimmten Stücke deutscher Erde wurzelt. So der Roman von Mathes Nitsch in Deutschungarn, in jenem eigentlich noch im Baunkreis des Wiener Stefansdoms liegenden und mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet unmittelbar zusammenhängenden Grenzstreifen in Ungarn, dessen politisches Schicksal heute soviel Aufmerksamkeit erweckt. Hier in der Preßburger Ebene spielt sich das Schicksal der beiden Kinder Hans und Hani ab, das in Mathes Nitsch einen kundigen Schilderer gefunden hat. Das Volksleben dieses Grenzlandes, das gewiß bisher den meisten Deutschen (selbst in seiner Nähe) recht unbekannt war, bildet den Rahmen für eine lebenswichtige, urhegliche und von aller Schablone freie Dorfgeschichte, an der jeder Leser seine helle Freude haben wird.

Nicht allzuweit davon, auf dem niederösterreichischen Steinfeld, haben wir die Umwelt zu suchen, in die uns Sterneders Bauernstudent führt. Ein Erstlingswerk, aber eine ganz tüchtige Probe des Versprechender Erzählersgabe. Ein Buch der Entwicklung — „zwei Fünftel Wahrheit und drei Fünftel Dichtung“, rechnet der Verfasser in seinem Begleitwort aus — in dem sich die in guten klaren Linien geführte Erzählung mit tief empfundenen Naturschilderungen glücklich verwebt. Man wird von dem Verfasser noch manches Schöne erwarten dürfen.

Kosegger der Sohn hat mehrere von den kleinen Erzählungen und Skizzen seines Vaters, die in der 40bändigen Endausgabe unter den Tisch fallen mußten, mit einigen bisher ungedruckten Sachen zu einem Bande vereinigt. Die Skizze „Der Ael“ bildet ein beachtenswertes Zeugnis zu des Dichters Stellung zu den religiösen Fragen in seinen letzten Lebensjahren.

Aus längst vergangenen Tagen erzählt Monika Hunnius. Ins deutsche Waltenhaus führt sie ihre Leser, zu dem kernigen frommen und starken Onkel; zurück zu alten Zeiten, die heute unwiederbringlich verschwunden scheinen. Das waren die Naturen, deren Kinder und Enkel in der Bolschewistenzeit Estlands ihren Glauben mit ihrem Tode besiegelten! Hermann Hesse, der Enkel des Mannes, den uns das Buch schildert, hat ein Geleitwort dazu geschrieben.

Das kleine Büchlein von Hans Dittmer, in der gefälligen Ausstattung, die „Salzgers Taschenbücherei“ immer noch aufweist, bringt eine geschickte und lebensvoll erzählte Familiengeschichte aus friesischem Land.

Auch irgendwo an der Küste im nassen Dreieck ist die „Erde der Welt“ zu suchen, die für Max Dreher's jüngste Gabe Umwelt und Hintergrund abgegeben hat. Doch bildet den eigentlichen Kern der Handlung eine feine psychologische Studie über das Thema der Wahlverwandtschaften: Das Weib, das zwischen drei grundverschiedenen Männern hin- und hergezogen wird. Die Handlung, die ins ausgehende 18. Jahrhundert verlegt, an sich aber zeitlos ist, ist voller Blut verhaltener Leidenschaft.

Wehrmanns Buch endlich, dessen Schauplatz wir uns irgendwo im Holsteinischen, im Baunkreis der wachsenden Großstadt denken müssen, ist bei allem Heimatcharakter ein Zeitbuch im besten Sinne des Wortes. Wie bei Spedmanns Neu-Lohe sind es hochernste Gegenwartsfragen, die mit Ernst und Liebe behandelt werden: Siedlungsfrage, Bodenreform, Alkoholnot. Möge es viele nachdenkliche Leser in allen Volksschichten finden, und zu diesem Zwecke namentlich auch in Volks- und Gemeindebüchereien seinen Platz finden. Hr.

#### Folge 40 wird zum 7. Oktober ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Sonne. Gedicht von Marie Sauer. — Unser Prometheus-Schicksal von Frey. — Der geschichtliche Materialismus — eine Gefahr für unser Volk. Von Dr. Paul Ostwald. — Der Stuttgarter zweite deutsch-evangelische Kirchentag. — Aus Welt und Zeit. — Von Georg Schönerer. Gedicht v. Aurelius Polzer. — Wochenschau. — Bücherschau.



